

Friedrich Kümmel

Besprechungsaufsatz:

Schmidt, Gerhart: Hegel in Nürnberg - Untersuchungen zum Problem der philosophischen Propädeutik. Tübingen: Niemeyer 1960. VIII, 304 S. (Forschungen zur Pädagogik und Anthropologie. Bd. 3)*

Hegel hatte während seiner achtjährigen Tätigkeit von 1808 -1816 als Rektor des neugegründeten neuhumanistischen Gymnasiums in Nürnberg die Aufgabe, die im Lehrplan (dem "Allgemeinen Normativ" Niethammers) vorgesehene propädeutische Einführung in die philosophischen Wissenschaften zu geben. Da es sich für sein Verständnis der Philosophie dabei nicht darum handeln konnte, eine leicht faßliche Geschichte der Philosophie darzubieten oder in eine der traditionellen philosophischen Disziplinen einzuführen, sah er sich veranlaßt, sein eigenes philosophisches System für einen solchen Gymnasialunterricht zuzubereiten.

Gerhart Schmidt untersucht in seinem Buch die Frage, nach welchen Gesichtspunkten und Prinzipien Hegel die propädeutische Darstellung seiner Philosophie vollzogen hat. Die Schwierigkeit der damit gestellten Aufgabe leuchtet ohne weiteres ein, wenn man bedenkt, daß Hegel in der Darstellung seines Systems jede pädagogische Rücksicht vermissen läßt und einer verfälschenden Popularisierung im Interesse der leichteren Verständlichkeit nie zustimmen könnte. Gegenüber der von Schmidt einleitend interpretierten Philosophie Platons, die sich in ihrem wesentlichen Anliegen als Philosophie der Erziehung verstehen läßt und deren dialogische Form die Lehrsituation notwendig einschließt, kennzeichnet die Hegelsche Philosophie gerade umgekehrt ihre Abgelöstheit von jeder natürlichen Ausgangslage. Dies macht ihre Mitteilung schwer und ihre pädagogische Behandlung fast unmöglich.

Um so erstaunlicher ist nun das Ergebnis der Untersuchung, daß Hegel die von ihm vollzogene didaktische Zubereitung seiner Philosophie nicht von pädagogischen Voraussetzungen und Rücksichten abhängig macht, sondern in der Methode seiner Philosophie selbst begründet sieht. Nicht die pädagogische Situation der philosophischen Propädeutik bedingt also die Form des philosophischen Gedankens: dieser selbst erzwingt umgekehrt eine Revision der pädagogischen Situation und Betrachtungsweise, die Hegels Erziehungsdenken in Widerspruch zum allgemeinen pädagogischen Selbstverständnis seiner wie unserer Zeit stellt. Daß die pädagogischen Urteile Hegels nur aus der Intention seiner Philosophie heraus verstanden werden können, bedingt die eigentümliche Mittelstellung des hier vorzustellenden propädeutischen Verfahrens, das eine eingehende Darstellung und Begründung der von Hegel ja nirgends ausdrücklich thematisierten Pädagogik ist und zugleich als eine gründliche und tiefe Interpretation seiner Philosophie gelten kann.

Aus diesem spannungsvollen Verhältnis ergibt sich der äußere Aufbau der Untersuchung, die in einem ersten Teil die pädagogischen Grundlagen der philosophischen Propädeutik Hegels erfragt und davon ausgeht, daß eine ausdrückliche pädagogische Reflexion am ehesten in den von Hegel jeweils zum Schuljahrsende gehaltenen Reden zu finden sein müsse. In der Tat geben diese Rückblicke auf das verflossene Schuljahr, die Hegel stets unter einem bestimmten Aspekt ins Grundsätzliche zu wenden pflegte, einen guten Einblick in seine pädagogischen Auffassungen, sei es in bezug auf das Verhältnis von Familie, Gesellschaft und Staat im Bereich der Erziehung, über die Bildungsaufgabe des neuen Humanismus, dessen Anliegen sich Hegel mit einer für ihn bezeichnenden Begründung und gegenüber dem Persönlichkeitsideal polemischen Abwandlung

* Erschienen in Zeitschrift für Pädagogik, 8. Jg. 1962, H. 2, S. 218-222.. Die Besprechung wurde für diese Ausgabe überarbeitet.

zu eigen macht, sei es, daß er das Lernen als die eigentliche und eigentümliche Tätigkeit der Schule zum Gegenstand der Betrachtung macht und insbesondere als das alleinige Prinzip des Philosophieunterrichts darstellt.

Wenn schon die Interpretation der Schulreden nur im Hinblick auf das philosophische System geschehen konnte, so hat der zweite Teil der Untersuchung die Aufgabe, die philosophischen Grundlagen der propädeutischen Darstellung des Systems aufzuzeigen und über dieses pädagogisch-philosophische Sonderproblem hinaus die Philosophie Hegels als Grundlage und Horizont für das Verständnis seiner Pädagogik zu erweisen. Den äußeren Rahmen dafür ergibt eine eingehende Untersuchung des Zusammenhangs der einzelnen Teile des Hegelschen Systems und ihrer Abwandlung in der propädeutischen Bearbeitung, die sich ihre Methode aus der "Wissenschaft der Logik" selbst geben läßt. Dabei interessiert den Verfasser vor allem das Schicksal der "Phänomenologie des Geistes", die zunächst als Erhebung auf den Standpunkt des absoluten Wissens die Voraussetzung der Logik bildet, dann aber durch diese aus dem System verdrängt wird und in der enzyklopädischen Geistphilosophie als bloße "Bewußtseinslehre" ihren früheren Umfang wie ihre ursprüngliche Intention (die Totalität des Geistes in der Form der Erfahrung auszudrücken) verloren hat.

Der Beitrag des Verfassers zum Verständnis der Philosophie Hegels liegt in der glänzenden Analyse der komplexen Bewegungsform des Hegelschen Denkens, die als eine Vereinigung der in sich ruhend-bewegten Kreisform der Analogie, wie die Antike sie kannte, mit der für die Neuzeit charakteristischen linearen Bewegung des sich in den Gegensatz herabsetzenden Begriffs erscheint. Dabei durchbricht der Begriff in der unabschließbaren Reihe seiner Unterscheidungen und Vermittlungen die ihn zunächst beschränkende Fremdheit der Gegenstände und findet sich als ihr geistiger Grund und Zusammenhalt wieder. Der *in sich* bewegte Kreis der Analogie im Bei-sich-selbst-sein des in seiner Totalität gefaßten *absoluten* Geistes wird so für Hegel zu einer Errungenschaft der *synthetischen* Bewegung des *endlichen* Geistes, der die Härte des Widerstandes überwinden muß, um aus der Entfremdung zu sich selbst zurückkehren zu können. Den Abschluß der Untersuchungen bildet dann folgerichtig der Nachweis, daß die Philosophie Hegels sich selbst wesentlich als *Arbeit* versteht und in der Dialektik von Herr und Knecht ihr eigenes Tun begreift.

Nun kann es sich nach dieser allgemeinen Vorstellung des Werkes nicht darum handeln, die vielen einzelnen Fragestellungen und Aspekte auch nur in knappen Zügen nachzuzeichnen. Die Besprechung muß sich beschränken auf ganz wenige Zentralpunkte und dabei vor allem auf den pädagogischen Aspekt abheben. Auch wenn dieser zunächst auch nur an dem Sonderproblem des vorbereitenden Philosophieunterrichts abgehandelt wird, stellen die von Hegel für diesen ausgesprochenen pädagogischen Grundsätze doch alsbald wesentliche Grundlagen der neueren Pädagogik in Frage. Gründet diese ihr Tun auf die Eigenart des kindlichen Zustandes und eine seiner jeweiligen Entwicklungsstufe entsprechenden Fassungskraft, so läßt Hegel demgegenüber seinen Unterricht ganz in der zu übermittelnden Sache selbst begründet sein und "übergeht" das Kind in seiner psychologischen und existentiellen Eigenart. Nicht die pädagogische Situation bedingt für ihn die Form des in sie eintretenden philosophischen Gedankens, sondern dieser enthält in sich selbst das Prinzip der Reduktion auf ein für das im philosophischen Denken noch ungeübte Bewußtsein und den ihm verständlichen und lernbaren Inhalt.

Wenn Hegel ein *abstraktes*, ein *dialektisches* und ein *spekulatives* Moment seiner Methode unterscheidet, so ist darin das Prinzip der propädeutischen Darstellung seiner Philosophie schon mitgegeben. Dem noch ungeübten Bewußtsein ist allein das abstrakte Moment der Methode faßlich, wobei sich das Denken in festen Bestimmungen bewegt und darin einen abstrakt-allgemeinen, verständlichen und gerade deshalb lernbaren Inhalt hat. Das hat z. B. zur Folge, daß die Stadien des Geistes: Bewußtsein, Selbstbewußtsein, Vernunft, absoluter Geist – um der "Phä-

"Phänomenologie des Geistes" zu folgen – sich gleichsam als verschiedene Bewußtseinsarten in deutlich unterscheidbaren Stufen aufbauen und ihr viel schwerer faßbares dialektisches Übergehen ineinander wie ihre spekulative Versöhnung außer acht gelassen werden kann.

Was in dieser Weise für den philosophischen Unterricht als eine von der philosophischen Methode selbst legitimierte Vereinfachung erscheint, muß bei seiner Übertragung auf jeden anderen Unterricht jedoch problematisch werden. Hegels lehnt eine psychologischen Begründung des Unterrichts und die Ableitung seiner Didaktik aus der Methode der jeweiligen Wissenschaft ab. Er bestreitet das Recht der Jugend auf ihre Eigenwelt und verbindet damit eine Polemik gegen die "spielende Pädagogik" der Aufklärung. Er hält fest an der Bestimmung der Schule als Lernschule und verteidigt dies gegenüber einer Pädagogik, die ihren Unterricht auf die eigenen Einfälle und die mitgebrachte Erfahrung des Kindes gründen möchte. Er zeigt sich reserviert gegenüber einem "zerstreuenden", die Sache mehr verstellenden als dem Verständnis öffnenden Anschauungsunterricht. Nur das Abstrakte, Allgemeine kann seiner Meinung nach gelernt werden, weil erst in ihm sich der Geist in einer ersten Form seiner selbst wiederfindet; Geistiges kann nur aus Geistigem sein Leben nehmen etc. Alle diese, für Hegels Verständnis der Pädagogik bezeichnenden Züge können ihren Wahrheitsanspruch nur zusammen mit der Wahrheit seiner Philosophie bewähren – oder verlieren, wenn sie dieser nicht genügen.

Die Bestimmung des pädagogischen Verhältnisses als Lehren und Lernen eines vorgegebenen Inhalts im Medium des abstrakten Gedankens, der jedoch noch unselbständig auf einen ihm entfremdeten, in der Härte des Widerstands gegenübertretenden Gegenstand bezogen ist und für den kein natürliches Interesse vorausgesetzt werden kann, ist aber nur dann sinnvoll und berechtigt, wenn das Sich-selbst-finden des menschlichen Geistes notwendig über die Selbstentfremdung gehen muß: wenn seine wahre Freiheit allein durch die Negation und Selbstentäußerung des natürlich-unmittelbaren Zustandes erreicht werden kann.

Daß Schmidt in seiner eingehenden und differenzierten Interpretation sich die Auffassung Hegels zu eigen macht und seine Aufgabe vornehmlich darin sieht, erst einmal ein Verständnis für diese zu wecken und Mißverständnisse wegzuräumen, erhöht nur den Rang und Wert seiner Untersuchung und macht sie geeignet als Grundlage einer kritischen Auseinandersetzung mit der Philosophie und Pädagogik Hegels, die nicht umgangen werden kann. Daß der Austrag der von Hegel markierten Differenz nicht in einer wechselseitigen Polemik bestehen kann – leider findet die polemische Form der Sätze Hegels auch in einigen Wendungen Schmidts ihren Widerhall – und jede Seite sich von der anderen etwas sagen lassen muß, muß nicht eigens begründet werden. Hier kann nur auf diese Aufgabe hingewiesen und nicht schon mit der Auseinandersetzung begonnen werden.

Gegenüber einer "spielenden Pädagogik" die Härte der „Selbstentäußerung“ des lernenden Geistes zu übernehmen und die damit verbundene Negation der eigenen unmittelbaren Natürlichkeit nicht zu scheuen – diese aus christlichem Menschenverständnis erwachsene und hier mit der Sündenlehre begründete Aufgabe ist von Hegel in philosophischer Abwandlung neu gestellt worden und muß zugleich aus der einseitigen Verflochtenheit in die philosophische Arbeit am Begriff frei gemacht werden, in der allein Hegel absolute Bildung, wahre Freiheit und erfüllte Geistigkeit erreichen zu können glaubte. Daß damit der Mehrzahl der Menschen die Erhebung zu ihrer Bestimmung vorenthalten wird, sei nur am Rande vermerkt.

Wurde in dieser Besprechung bewußt auf die pädagogische Seite abgehoben. so muß doch abschließend darauf hingewiesen werden, daß der Schwerpunkt des Buches von Gerhart Schmidt auf der philosophischen Interpretation liegt, in der die Genese und der innere Zusammenhang des Hegelschen Systems, der Umfang und Ort seiner wesentlichen Begriffe und vor allem die zentrale Intention seines ganzen Denkens klar herausgearbeitet und gewürdigt wird. Das Buch emp-

fielt sich als eine ausgezeichnete Einführung in die Philosophie Hegels. In ihrer Darstellung verläßt Schmidt auch die Schranke einer immanenten Interpretation, indem er Hegels System als eine Synthese der grundlegenden abendländischen Denkweisen und Weltentwürfe versteht. Er begreift es als Vereinigung des antiken, in Analogien kreisenden substantiellen Denkens mit dem wesentlich vom Christentum mitbestimmten Denken der Neuzeit, das in seiner subjektiv-synthetischen Bewegung die substantielle Unmittelbarkeit des Daseins negiert, um es in seiner über die negative Bewegung des subjektiven Denkens vermittelten, geistigen Lebendigkeit und Totalität wieder auferstehen zu lassen. In diesem Sinne wird festgestellt: "Hegels System der Wissenschaft macht den Versuch, im System des *Subjekts* das *objektive* System (die Physis, Welt) wiederherzustellen. Das Subjekt ist – als Geist – nicht *eine* Seite des Systemverhältnisses, sondern das *ganze* Systemverhältnis, das in sich das alte und das neue System vereinigt." (S. 208; kursiv hervorgehoben von mir)

Genau in dieser Mitte des Hegelschen Denkens aber verläßt Schmidt abrupt die Position seines Meisters und setzt mit einer Kritik an, die, wenn sie berechtigt wäre, den ganzen Idealismus als von vornherein zum Scheitern verurteiltes Unternehmen erweisen müßte. Nicht nur gegen das problematische Abschließen der Geschichte in der von Hegel antizipierten Selbstvollendung des sich begreifenden Geistes wendet sich Schmidt. Die negative, das Unmittelbare auflösend-zerstörende Bewegung des subjektiven Denkens, bei Hegel notwendiger Durchgangspunkt zu einer neuen, höheren Positivität und Lebendigkeit des Geistes, wird für ihn zu einem perennierenden *nihilistischen* Prozeß, für den keine neue Positivität und Erfüllung mehr in Aussicht steht. Schmidts Zweifel erwacht am zentralen Punkt des ganzen idealistischen Denkens: an der Möglichkeit und Wirklichkeit der Vermittlung selbst: "Wir finden vielmehr, der härteste, unvermittelte und unvermittelbare Widerspruch sei der von Sein und Nichts, oder von Leben und Tod. Hegels "Vermittlung" bestand darin, am Sein die Bedeutung des Nichts nachzuweisen (indem das Sein nicht nur bestimmungslos, sondern die Bestimmungslosigkeit selbst ist, ist es nichts) und am Nichts die Bedeutung des Seins (denn es ist auch Bestimmungslosigkeit). ... Es ist klar, daß dieses Hin- und Herschieben von Bedeutungen keine *wirkliche* Vermittlung ist. Das "Werden" ist so nicht mehr als das *Postulat*, das den *unheilbaren* Riß, den Cherismos scheinbar verschließt." (S. 273; kursiv hervorgehoben von mir) Von hierher wird Schmidts Vorliebe für die "Phänomenologie des Geistes" verständlich. Die unvordenkliche Erfahrung des Weiterlebens des Geistes im Tode seiner endlichen Gestalten fasziniert ihn ungleich mehr als die Selbstdarstellung der absoluten Idee in der "Wissenschaft der Logik", die alle Tode schon hinter sich hat und deren Übergänge leicht und gefahrlos geworden sind.

Man kann aber den Gedanken der Vermittlung nicht einfach preisgeben, ohne zu sehen, was an ihm hängt und ob es eine Alternative zu ihm gibt. Wird das dialektische Übergehen mehr als negativ-nihilistische Bewegung denn als über die Negation sich vermittelnde Selbstbegründung und Erfüllung angesehen und die spekulative Versöhnung bzw. die wirkliche Vermittlung geleugnet, so ist auch der Erkenntnis die Möglichkeit genommen, das sich ständig vermittelnde, in dieser Vermittlung begründende und in ihrer Erfüllung findende Leben in seiner Wahrheit zu begreifen. Beim Leben ist deutlich: es muß vergehen, wenn es im abstrakten Gegensatz von Sein und Nichtsein, Leben und Tod befangen bleibt und, einmal negativ geworden, in seine eigene Leere stürzt. Wird nun die Vermittlung wie bei Schmidt lediglich als bloßes Postulat und nicht als eine wirkliche, ständig geschehende Selbstbegründungsbewegung des natürlichen wie des geistigen Lebens aufgefaßt, dann wird damit die größte Leistung des Idealismus nicht gewürdigt, das Ganze doch wieder irgendwie zusammenzubringen. Welche problematischen Aspekte die Hegelsche Vermittlung auch immer an sich hat – es kam ihm entscheidend darauf an, nicht nur auf zwei, sondern auf drei zu zählen, und die damit verbundene Schwierigkeit muß auch dem gegenwärtigen Denken zugemutet werden können.